**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

Heft: 9

**Artikel:** Roman, vom Leben selbst geschrieben

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638229

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Roman, vom Leben selbst geschrieben

### Die seltsamste Liebestragödie von Florenz

In Neapel heiratete fürzlich im Alter von 18 Jahren ein sehr schönes Mädchen, dem man nachsagt, sie sei die Tochter der Giulia Pareggio. Es leben noch genug Italiener, die sich der tragischen Geschichte der Sängerin Giulia Pareggio erinnern.

Man hielt Giulia Pareggio einst für eine der größten Hoffnungen der italienischen Gesangskunst. Ihr schienen die Bühnen der Welt offenzustehen. Niemand zweiselte an ihrer großen Karriere — bis sie eines Tages in Florenz den jungen Artillerieleutnant Cesare Boromee kennensernte.

Aus einem kleinen Flirt wurde eine himmelstürmende Liebe. Mit allen Fasern ihres Herzens hing die kleine Sängerin an dem jungen Leutnant. Ihr ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, keine Stunde ihres Tages ohne ihn zu verbringen. Sie fuhr mit ihm an die schönsten Pläze Italiens: die Sonne des Glücks schien nicht unterzugehen für sie.

Eines Tages fragte die schöne Giulia ihren Leutnant, wann er sie heiraten wolle. Wie hätte sie darauf kommen können, daß der leichtsinnige Cesare Borromee längst der kleinen Sängerin überdrüssig geworden war! Für sie stürzte jäh ihr Lebenstraum wie ein Kartenhaus zusammen, als er kühl antwortete: "Heiraten — das ist unmöglich!" — "Weshalb unmöglich, Cesare?" — "Weil ich schon verheiratet bin!" — "Cesare, du mußt mich heiraten, denn ich will dem Kind, das ich erwarte, deinen Ramen geben!"

Der Leutnant schüttelte den Ropf und ging vondannen. Um nächsten Tag erschien die kleine Sängerin am Portal seiner Raserne, wartete, bis er das Rasernentor verließ. In diesem Ungenblick seuerte sie drei Schüffe auf ihn ab. Der schöne Cesare Borromee, die große Liebe einer kleinen Sängerin, brach tot zusammen.

In der Aufregung war die reizende Giulia damals entfommen. Es gelang der Polizei auch nicht, ihre Spur irgendwo aufzunehmen. Jedoch ein paar Monate später wurde man auf seltsame Borgange in entlegenen Gebieten Norditaliens aufmerksam.

In mehr als einem Dugend Fällen wurden nämlich wohls habende Leute überfallen und ausgeraubt. Das Merkwürdigste war, daß fast alle Opfer Männer in jüngeren Jahren waren.

Alle fagten übereinstimmend aus, daß der Bandit, der sie mit einer großen modernen Pistole bedrohte, eine wohlklingende Stimme gehabt habe und ganz den Eindruck einer guterzogenen Berson machte. Einige wagten sogar anzunehmen, daß sich hinter der Maske dieses Wegelagerers eine Frau verberge. Die Polizei konnte endlich mit größter Sicherheit annehmen, daß jener Bandit niemand anderes war als Giulia Pareggio, einst Gesangschülerin in Florenz und Benedig, heute Räuber in den Hohlwegen Norditaliens. Man setzte einen sehr hohen Preis auf den Ropf der Giulia Pareggio aus. Aber unter den Landeleuten verriet sie niemand, denn die belka Giulia (die schöne Giulia) pflegte sast ihre gesamte Beute unter die armen Landeleute zu verteilen.

Als man sie eines Tages aufgespürt hatte, slüchtete sie in saus, wo man ihr die Kleidung einer Krankenschwester lieb. In dieser Kleidung saß sie neben dem Bett eines sieberkranken Kindes, während die Bolizei das Haus durchsuchte.

Schließlich stellte die Polizei eine Falle. Man leitete ihr eine Nachricht zu, daß ihr Kind, ihr Töchterchen, das sie in Neapel bei einer Familie untergebracht hatte, schwer erkrankt sei. Zu Pferde versuchte Giulia nach Süden zu gelangen.

Die Polizei fing fie ab. Etwa 100 Polizeibeamte in Uniform und Zivil hatten jene Schlucht umstellt, durch die sie kommen mußte. Sechsmal schoß Giulia die Rammern ihrer Pistole leer. Zweimal bahnte sie sich mit ihrem Pserd einen Ausweg aus der Umzingelung, die sich jedoch immer wieder um sie schloß. Als man sie endlich fing, war sie auf den Tod verwundet.

## Herr Baedecker geht auf Reisen

(Eine wahre Geschichte)

In einem altrenommierten Gasthose, der seiner Aussicht und seiner Berpslegung halber im Baedecker mit einem Stern verzeichnet stand, wohnte seit einigen Tagen ein langer, dünner Mann. Bei seiner Ankunst hatte er das billigste Zimmer in der billigsten Stage verlangt und seither nur das Billigste gegessen und getrunken. Anzapfungen wegen Wagentouren, Führern, Andenkenkauf überhörte er grundsätlich: noch deutsicher vorgebracht, schlug er sie brüsk aus. Mit einem Worte — ein Schundnivkel! Ein knickeriger Kerl, der weit besser in eine Herberge als in einen Aspengasthof mit Stern gepaßt hätte.

Das Besitzer-Chepaar tat alles, ihm das zu verstehen zu geben. Das billige Essen war doppelt schlecht und wenig und der billige Wein doppelt dünn. Endlich hatte die Methode des Forteckelns Erfolg. Der knickerige Gast bat — um seine Rechnung, packte den Rucksack und ging. Doch ehe er den Hotelwagen, der ihn zur Talstation bringen sollte, bestieg, ließ er das Besitzerpaar noch auf einen Augenblick zu sich heraus bitten.

"Ich habe gut gemertt", sagte er, "daß Ihnen dieser sparsame Gast nicht willkommen war. Ich möchte Ihnen daher etwas sagen. Ich bin nämlich Baedecker. Bereite zur Zeit eine neue Aussage der "Schweiz" vor und bereise deshalb die Hotels, die einen Stern haben, persönlich, um zu erproben, ob sie den auch in der neuen Ausgabe verdienen.

Ich reise nicht als Luxusgast, denn der wird überall gut bedient, sondern ich will die Interessen derer vertreten, die sich nur selten eine Reise gönnen können und die draußen sparsam leben müssen. Die Gasthöse, wo auch solche bescheidene Mensichen sich zufrieden und wohl sübsen können, wo sie trot ihrer geringen Geldmittel gut bedient werden — die Gasthöse werde ich auch in der neuen Auslage würdig finden, ihren Stern zu behalten. — Guten Tag!" B. F.